

Der Tod des Fürsten Bismarck.

Ueber die letzten Tage und den Tod des Fürsten können die „Samb. Nachr.“ — vorläufig — das Folgende mittheilen:

Am Donnerstag Abend war auf Verschlimmerungen, wie sie seit October vorigen Jahres wiederholt stattgefunden hatten, eine Besserung eingetreten, welche dem Fürsten erlaubt hatte, bei Tisch zu erscheinen, lebhaft an der Unterhaltung theilzunehmen, Champagner zu trinken und, gegen die Gewohnheit der letzten Zeit, wieder mehrere Pfeifen zu rauchen. Das Befinden war derart befriedigend, daß Geheimrath Schwening, nachdem der Fürst sich zur Ruhe begeben hatte, Friedrichsruh verlassen konnte, um am Sonnabend wieder dorthin zurückzukehren. Der Zustand blieb während des Freitages relativ befriedigend. Auch am Sonnabend Morgen las der Fürst noch die „Hamburger Nachrichten“ und sprach über Politik, namentlich über russische; auch genoß er im Laufe des Vormittags Speise und Trank und beklagte sich dabei scherzhaft über den geringen Zusatz von geistigen Getränken zu dem Wasser, das man ihm reichte. Dann trat plötzlich eine Verschlimmerung durch akutes Lungenödem ein. Im Laufe des Nachmittags verlor der Fürst häufig das Bewußtsein. In der letzten Zeit hatte er neben un-

gewöhnlich leichten Momenten mehr oder minder soporöse Zustände gehabt, aus denen er entweder in längeren, tiefen und wohlthuenden Schlaf gerieth, oder zu völlig frischem Erwachen gelangte. In den Abendstunden des Sonnabends nahmen die bedenklichen Erscheinungen zu. Der Tod trat leicht und schmerzlos gegen 11 Uhr ein. Geheimrath Schwening, der erst kurz zuvor wieder eingetroffen war, konnte dem Sterbenden den Tod noch dadurch erleichtern, daß er ihm mit einem Taschentuche den Schleim aus dem Munde entfernte. Das letzte Wort, das der Fürst gesprochen hatte, war an seine Tochter, die Gräfin Rankau, gerichtet, welche ihm den Schweiß von der Stirn getrocknet hatte: „Danke, mein Kind.“ Am Sterbelager des Fürsten war die ganze fürstliche Familie versammelt, und außer Geheimrath Schwening und Dr. Chrysanther waren noch Baron und Baronin Merck zugegen. Nachdem Geheimrath Schwening während drei Minuten keinen Athemzug und keinen Puls mehr wahrgenommen hatte, erklärte er in einfacher und ruhig schonender Weise, daß der Tod eingetreten sei. Sofort nach dem Ableben meldete Geheimrath Schwening das Ereigniß dem Kaiser telegraphisch nach Norwegen. Der Fürst liegt, wie er oft zu schlafen pflegte, leicht mit dem Kopf nach links geneigt, der Gesichtsausdruck ist mild und friedlich verklärt. Auffallend war, daß der Kopf verhältnismäßig sehr lange Zeit die Wärme des Lebens behielt. Der Fürst wird seinem Wunsche gemäß auf der dem Schlosse gegenüberliegenden Anhöhe in der Nähe der Hirshgruppe beigesetzt werden.

Von einem Hamburger Berichterstatter wird geschrieben:

Die in Hamburg am Spätnachmittag sich verbreitenden Gerüchte, wonach eine bedenkliche Verschlimmerung im Befinden des Fürsten eingetreten sein sollte, veranlaßten mich, sofort nach Friedrichsruh zu fahren. Nur wenige Personen entfielen dort dem Auge; in tiefer Ruhe lag der Bahnhof. Am Gitter des Bahnsteiges lehnte der Beamte, um uns die Fahrkarten abzunehmen. „Wissen Sie etwas neues vom Fürsten?“ „Es soll ihm ja gut gehen; vorgestern hat er ja noch am Diner Theil genommen. Sonst wäre ja Schwening auch nicht fortgefahren.“ Dieselbe Antwort erhielt ich von mehreren Personen. Auch das Schloß lag in tiefster Ruhe, nur die Fenster waren in ungewöhnlicher Anzahl erleuchtet, der Portier ist verreist, seine Söhne üben aber das Wächteramt mit derselben Strenge aus, wie der Vater; alle Versuche, in den Schloßgarten zu gelangen, schlagen fehl. Ich begeben mich nach der Rückseite des Schloßes, dort wohnt, wie mir bekannt, die Frau eines Dieners, ich suchte sie auf: „Können Sie von Ihrem Manne nichts über den Zustand des Fürsten erfahren?“ „Es ginge nicht, sie dürfe nicht ins Schloß, endlich, nach vielem Unterhandeln entschließt sie sich, einen Versuch zu machen.“ „Es sei schlimm“, lautet die Botschaft. Nun sende ich meine Karte an Dr. Chrysanther mit der Bitte um Auskunft. Es sei unmöglich, ihn jetzt zu sprechen, da er ununterbrochen um den



Schloß Schönhausen, Bismarck's Geburtsort.



Das Sterbezimmer des Fürsten Bismarck. (Nach einer photographischen Aufnahme.)



Schloß Friedrichsruh.

Fürsten sein muß. Der Briefbote bringt Telegramme nach dem Schloß; auf dem Rückwege halte ich ihn an. „Wie steht es mit Durchlaucht?“ Er zuckt die Achseln. „Schwening kommt mit dem D-Zug um 10,24“, sagte er dann. Es ist jetzt 10,15; aus dem Schlosse rollt ein Wagen, in dem Graf Wilhelm Bismarck und die beiden jungen Grafen Rankau sitzen. Sie fahren zum Bahnhof. Endlich rollt der Zug ein, Schwening stürzt aus demselben, und im schärfsten Galopp

geht es nach dem Schlosse. Eine halbe Stunde bangen Erwartens — dann öffnet sich das Thor zum zweiten Mal und Geheimrath Schwening kommt zurück ohne Hut — ohne Mantel, seine Miene sagen alles. „Herr Geheimrath —?“ „Er ist dahin!“ Wir gehen die wenigen Schritte zum Telegraphenamt. Dr. Schwening schreibt: An Sr. Majestät den Kaiser. Melde Ew. Majestät unterthänigst, daß S. Durchlaucht Fürst Bismarck soeben verschieden ist. Friedrichsruh, Dr.

Schwening.“ Ich frage Dr. Schwening, wann ist Durchlaucht gestorben?“ „D bitte, lassen Sie mich, ich kann jetzt nicht“, sagte er mit Thränen und setzte nach einer Pause hinzu: „Er starb sanft und still.“ Nun wird es auf dem Amt lebhaft. Dr. Chrysanther, Graf Rankau erscheinen, und Telegramm auf Telegramm verkünden der Welt, daß Deutschlands größter Mann dahin. Später kommen noch 2 Journalisten und Neuel, der alte Kammerdiener des Fürsten. Er weint wie ein Kind, von ihm erfahre ich, daß der Tod ein leichter gewesen. Am das Sterbelager war die gesammte fürstliche Familie, Geheimrath Schwening, Dr. Chrysanther, Baron und Baronin v. Merck versammelt. — Es ist 3 Uhr. Durch die Stille der Nacht dringt das ununterbrochene Klappern des Telegraphen. Jetzt ist alles im tiefsten Frieden. Wir gehen nach dem Bahnhof; auch hier alles lautlos, stumm; jetzt fährt ein Zug ein. Passagiere erscheinen am Fenster; „Bismarck ist tot!“

Der Fürst ist in seinem zu ebener Erde gelegenen Schlafzimmer in der großen Bettstelle verschieden, die er sich einst nach eigenen Angaben aus dem Holz des Sachsenwaldes hatte anfertigen lassen. Die Hände sind auf der Bettdecke gefaltet. Alle diejenigen, denen es vergönnt war, den Fürsten

wenige Stunden nach seinem Ableben noch einmal zu sehen, stellen eine große, bedeutende Ähnlichkeit fest mit dem Bilde, welches der alte Kaiser bot, als er sein Haupt zur letzten Ruhe neigte. Das Antlitz ist ein wenig kleiner geworden, aber scharf treten die Züge hervor. Nach dem schweren Ringen, das dem Eintritt des letzten Augenblicks voraufging, haben sich die Züge geglättet. Eine sanfte, feierliche Ruhe hat das Angesicht verklärt. Der Kopf mit den mächtigen Brauen ist ein wenig vorn übergeneigt. Die Familie weilte in stiller Andacht am Sterbelager, dann schloß der nunmehrige Fürst Herbert Bismarck die von seinem Vater bewohnten Gemächer persönlich ab; vor dem Hauseingang sind zwei Gendarmen postirt. Professor Schwening hatte, wie den Lesern bekannt, am Donnerstag Abend Friedrichsruh in guter Zuversicht verlassen, auch während des Freitag lauteten die Nachrichten beruhigend, so daß er sich von Berlin aus in die Provinz Sachsen begab, um von dort am Sonnabend Abend nach Friedrichsruh zurückzukehren. Im Laufe des Tages

riefen ihn dann dringende Telegramme an das Sterbelager. Nur kurze Zeit noch konnte der treue Arzt die erlaskende Hand des Fürsten in der seinigen halten, der Fürst erkannte ihn nicht mehr, seit einer Stunde war das Bewußtsein gewichen, die Agonie eingetreten. Als der Zeiger der ersten Stunde nahte, legte Schwening die Hand des Fürsten sanft auf die Kissen zurück; der Tod war eingetreten. Die Familie kniete zu einem stillen Gebete.

Die Leiche des Fürsten Bismarck ist Sonntag noch einbalsamirt worden und bleibt im Schlosse bis zur Fertigstellung des Mausoleums. Vor dem Schloßportal, wo die Kondolenz-Listen ausliegen, herrscht großes Gedränge des Publikums. In der vorletzten Nacht hielten die Todtenwache der Leibkutscher des Fürsten und ein Förster. Für die folgenden Nächte hatten abwechselnd Förster die Todtenwache.

Bereits in der Nacht am Sonnabend zum Sonntag war die Kunde von dem Dahinscheiden des Fürsten Bismarck in die Bevölkerung Berlins gedrungen. In einzelnen Cafés wurde während der frühen Morgenstunden bekannt, daß der greise Fürst entschlafen sei. In würdiger Form ward selbst hier des Todten gedacht; das Lärmen verstummte sofort, die Fremde entflohen und an ihre Stelle trat tiefe Trauer, der an vielen Stellen, namentlich dort, wo die studentische Jugend beisammen war, auch äußerlich durch ein stilles Gedenken Bismarck's Ausdruck gegeben wurde. Als die Zeitungen die Trauerkunde auch in die Behausungen der Bürger brachten, breitete sich hier jenes bittere Weh aus, das bei der Todesnachricht des Kaisers Wilhelm die Berliner ergriffen hatte. In den Straßen und an den Gebäuden waren zunächst öffentliche Kundgebungen nicht zu bemerken. In der achten Stunde wurden dann die Flaggen auf Halbmast gehißt und zwar zunächst an einzelnen Privathäusern. Doch wie mit einem Schlage gaben auch die öffentlichen Gebäude Zeichen der Trauer. Langsam hob sich zuerst die Flagge auf dem Reichskanzler-Palais; dann folg-



Donnerstag, den 4. August, 10^{1/2} Uhr Vormittags, verschied nach kurzem, schweren Leiden unser geliebtes Töchterchen

Edith Eugenie

im Alter von 1^{1/2} Jahren.

Die Ueberführung der theuren Entschlafenen nach dem hiesigen Friedhofe findet Sonnabend, den 6. August, Nachmittags 3 Uhr vom Trauerhause, Bgierzerstraße (Anstadt's Garten) Kadogoszcz, aus statt.

Um stilles Beileid bitten

Karl Buhle u. Frau geb. Schultz.

Dankagung.

Allen denen, welche meiner vielgeliebten Gattin, unserer guten Tochter, Schwester, Tante, Nichte und Cousine

Emma Nikl,

geb. Seiffert

das letzte Geleit zur Ruhestätte gaben, sagen wir hiermit unseren tiefgefühltesten Dank. Ganz besonders aber danken wir Herrn Pastor Manitius für seine trostreichen Worte im Trauerhause und am Grabe, den Herren Trägern und für die vielen Kranzspenden.

Die trauernden Hinterbliebenen.



Helenehof.

Sonnabend, den 6. August 1898.

CONCERT,

ausgeführt von der Kapelle des 37. Kaiserlich-königlichen Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Ed. Dietrich.

Abends Illumination des Gartens

Entree für Erwachsene 25 Kop., für Kinder 10 Kop.

An Sonn- und Feiertagen Früh-Concert

Restaurant J. Ryszak.

Morgen, Sonnabend, den 6. August 1898:

Großes

Herrn-Regel-Schießen mit Ueberraschungen

Gleichzeitig Entenschmaus.

Höhere Webschule zu Zittau in Sachsen.

In der neuen, mit Maschinen und Lehrmitteln reichhaltig ausgestatteten Schule beginnen Kurse im Oktober und April. Es werden Fabrikanten, Kaufleute, Musterzeichner und Webmeister in besonderen Kursen ausgebildet. Programm und Auskunft kostenlos durch

Direktor **Ehrhardt.**

In meiner Privatschule

Evangelische-Straße Nr. 18,

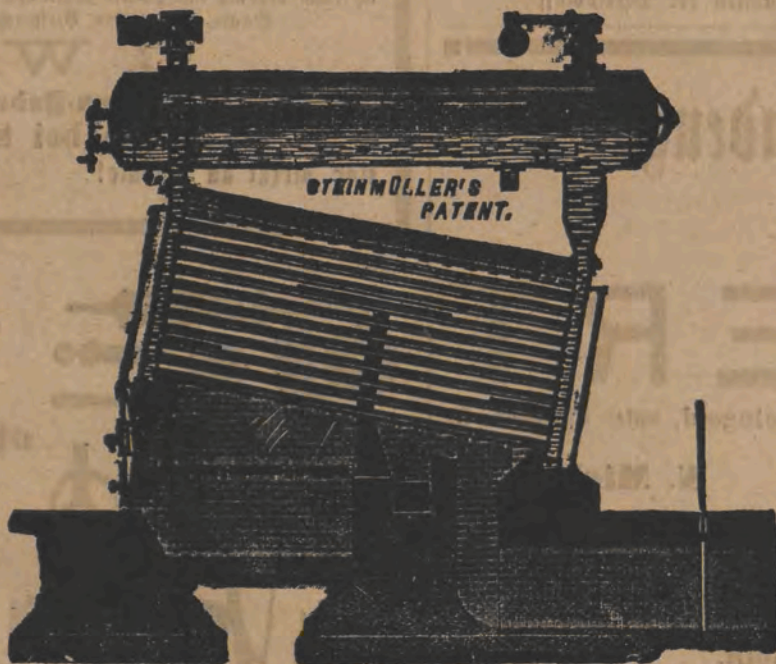
beginnt der Unterricht am 16. August. Anmeldungen neuer Schüler werden täglich von 8 Uhr Vormittags bis 4 Uhr Nachmittags entgegengenommen.

Außer den obligatorischen Lehrfächern wird in der Schule Musik-Unterricht erteilt.

Alexander Zimmer.

Steinmüller-Kessel.

Referenzen über 23-jährige Betriebsdauer.



Anlagen bis zu 24000 Quadratmeter Heizfläche für einzelne Firmen ausgeführt.

Neueste Auszeichnungen:

Berliner Gewerbe-Ausstellung 1896: „Silberne Staatsmedaille“ für hervorragende gewerbliche Leistungen, „Ehrenzeugnis“ für die Verdienste um die Ausbildung der Sieberöhrenkessel.

Millenniums - Landes - Ausstellung Budapest 1896: „Großes Millenniums-Ehren-Diplom“.

L. & C. Steinmüller,
Gummersbach (Rheinpreußen).
Größte Nöhrendampfkesselfabrik Deutschlands.
S gegründet 1874.

Die Seife

„Monopol“

empfiehlt

J. D. SOMMER,

Parfüm- und Seifen-Fabrik,
Warschau, Przesadzka 7, Telephon 1210.
Ist überall zu bekommen.

Haus- und Gartensprizen, Sackwagen und Landwirthschaftliche Maschinen zu haben in der Mühlen- und Maschinen-Fabrik von

Karol Ast,

Epowa Nr. 13.

Sprizen werden zur Reparatur angenommen

Königliche Webeschule zu Rummelsburg i. Pommern.

Unterricht in der Fabrication der Wollen- und Halbwoollenwaren. Beginn des Winter-Semesters am 17. Oktober d. J. Programme und Auskunft frei durch den

Direktor **Jul. Richter.**

Ein Mädchen, Tochter ordentlicher Eltern, welches lesen, schreiben und rechnen kann, der deutschen und polnischen Sprache mächtig ist, wird als

Verkäuferin

zum baldigen Antritt gesucht. Näheres zu erfragen in der Exp. dieses Blattes.

Ein absolvierter Schüler einer Fachschule f. Weberei, mit besten Zeugnissen, militärfrei, sucht Stellung in einer Weberei. Offerten unter Chiffre „C. R. 1880“ an Haasenstein & Vogler in Reichenberg, Böhmen.

Ein Bautechniker,

der die Königl. Baugewerk-Schule in Dt. Krone absolviert hat, sucht per 1. Oktober l. J. passende Stellung. Offerten unter C. M. B. an die Exp. d. Bl. erbeten.

Im Laden des christlichen Wohlthätigkeits-Vereins, Petzauer-Straße 191, werden jeden Montag und Donnerstag Nachmittags von 2-6 Uhr getragene Kleidungsstücke angekauft. Der Verkauf findet täglich statt.

Ein mit doppelter Buchführung praktisch vertrauter

junger Mann

(Israelit), mit Maschinenkenntnissen, wird für ein Fabrikationsgeschäft per sofort gesucht. Offerten an die Exped. d. Bl. unter „1/8.“ erbeten.



PATENTE
schnell und sorgfältig durch **RICHARD LUDERS,**
CIVIL-INGENIEUR, DORLITZ

Reines Eis

für den Hausbedarf ist in der Bierneberlage von

W. Kijok & Co.,

Widzewska - Straße No. 48, zu bekommen.

Telephon 369.

Helenehof

Sonntag, den 14. und Montag, den 15. August 1898:
findet

zu Gunsten des Lodzzer christlichen Wohlthätigkeits-Bereins ein großes **Garten-Fest** mit Überraschungen

statt, verbunden mit Concert der Capelle des 27. Infanterie-Regiments unter Leitung des Kapellmeisters Herrn Dittrich, wie auch der Scheibler'schen Fabrikcapelle.

Anfang Sonntag und Montag um 2 Uhr Nachmittags.

Billets à Rs. 1 sind bei folgenden Herren und Firmen zu haben.

Rudolf Ziegler, Filiale C. W. Gehlig, A. Wust, H. Maeder, Konstanzerstr., A. Gnauk, Wezyk, Fr. Janicka, L. Fischer, J. Petersilgo, H. Milbitz, M. Sprzaczkowski, O. Baehr, Promen.-Str., R. Schatke, M. Nowacki & G. A. Berlach, L. Zoner, R. Horn, K. Jende, H. Luckel, R. Janke, J. Müller, Polonaiskistr., Förderer, Ed. Andreas und Włocławskistr., J. Lissner, Parikaufstr. Nr. 156, Adolf Richter, F. Braune, Kleiner-Straße, Confum-Geschäft von C. Scheibler, K. Schöbel, Neu-Schliften, Ed. Adler, Luniak, J. Zaidler, A. Bessert, A. Bartosch, Karl Zechlin, Piotr, E. Michel, A. Semelke, O. Daber, Traug. Hanelt, Johann Szmagier, Ronbitorci, und im Schützenhause.

Entree-Billets à 50 Kop. und Kinderbillets à 20 Kop. sind an der Kasse in Helenehof zu haben.

Die Rubelbillets berechtigen nur zum einmaligen Eintritt, die eingetauschten Nummern haben zum Eintritt keine Gültigkeit.

Die Ausgabe der Überraschungen, worunter, wie auch in früheren Jahren sich Rufe, Bonny's, Ziegen, Waarenreste und viele andere wirklich werthvolle Gegenstände befinden, erfolgt nur bis 8 Uhr Abends. Überraschungen, welche bis zu dieser Stunde nicht abgeholt werden, verfallen zu Gunsten der Vereinskasse.

Restaurant zum Lindengarten. Täglich

CONCERT

des berühmten Oesterreichischen Musik-Orchesters Rheingold, unter DIRECTION von Minna Seeloff.

N. Michel.

Dr. A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57.

Special-Arzt Orthopädist.

besitzt in speziell eingerichteten Räumlichkeiten Rückgratsverkrümmungen, Schiefhals, Entzündungen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Numbungen, spinale Rückenlähmungen etc. Erkrankungen von Gelenken, Muskeln und Knochen, mittels Massage, Electricität und mechanischen Apparaten von Prof. Hoffa, Dr. Boosly, Dr. Krusenbergs etc. für blutarme Kinder, für Kinder mit Englischer Krankheit und fehlerhaften Körperhaltungen spezielle Schwedische Heil-Gymnastik. Es werden zugleich orthopädische Apparate (Corsets, Schienen etc.) verfertigt. Empfangsstunden täglich bis 12 Uhr Vormittag und von 2-8 Uhr Nachmittags.

Ein in der Mitte der Stadt gelegenes, 6 Morgen umfassendes

Grundstück,

wasserreich, mit Abfluß und zu jeder Geschäftsanlage passend, ist preiswerth zu verkaufen.

Wo? sagt die Expedition dieses Blattes.

Weber

für Edelherr'sche Wechsel-Stühle finden Beschäftigung bei
Emde & Co.,
Zabieniec.

Das in seiner Güte bekannte

Pilsner Bier, Bairisch Bier, Münchener Bier,
in Flaschen und Fassern, empfiehlt die Actien-Gesellschaft der Bierbrauerei

W. KJOK & CO,

aus Warschau, Haupt-Niederlage in Lodz Widzowska-Straße Nr. 48.

Lieferungen in Privathäuser auf Verlangen.

Telephon Nr. 369. Vertreter der Firma K. Szreder. Telephon Nr. 369

Els gratis.

Die Solinger Stahlwaaren



mit der Marke

Sind unübertrefflich.
Dieselben werden direct aus der Fabrik an Jedermann versandt, ohne Zwischenhändler.

Der Vorzüglichkeit meiner Waare trotz ihrer Billigkeit, der schönen, gewisshafter Ausführung meines Fabrikates verdanke ich meinen, in wenigen Jahren erreichten, über ganz Europa verbreiteten, guten Ruf.
Nach Rußland war der Versand von deutschen Waaren direct an Private bisher durch das hohe Porto sehr erschwert. Da aber seit 1. August 1898 Postpakete nach dem europäischen Rußland bis zum Gewichte von 5 kg. nur RM. 1.40 kosten, ganz gleich nach welchem Ort, so wird es für alle diejenigen, welche Werth auf vollkommene Fabrikate erster Güte legen, von großem Vortheil sein, diese Sachen aus Deutschland zu beziehen.
Jeder Privatperson, die sich für garantirt gute Waare interessiert, sende ich auf Wunsch **gratis und franco** meinen großen, illustrierten **Pracht-Katalog** über Eisenspäner und Gabeln, Probmesser etc., Taschenmesser, Rasirmesser, Scheren, Wägen, Werkzeuge, Handhaltungs-Gegenstände, allerhand praktische Arbeiter, mit einem Anhang von et. et. Auswahl optischer Waaren, wie: Fernrohre, Oerping Äser etc. sowie vielen anderen schön u. Bedarf-Artikeln.
Der Versand kann nur bei Vorherabbenennung des Betrages geschehen, weil die russische Post Nachnahmen nicht besorgt. Russisches Postgeld u. Briefmarken werden in Zahlung genommen. Man kann die Zahlungen auch an die Solinger Bank in Solingen richten mit dem Auftrag, mir den Betrag erst nach Absendung der Waare gutzuschreiben.
Bei Bestellungen unter 20 Mark wolle man RM. 1.40 für Porto beifügen, bei größeren Bestellungen trage ich das Porto für 1 Postpaket bis 5 kg. selbst.
Als Muster ohne Werth expedirt die Post meine Waare nicht, ich kann deshalb nur Pakete versenden.
Waare, die meinen Beschreibungen nicht entspricht, nehme ich zurück.

C. W. Engels,
Stahlwaaren-Fabrik und Versandgeschäft
in Foche bei Solingen, Deutschland.
Nur direct an Private! Nicht an Händler!

Meine Stahlwaaren fabrizirt ich selbst u. leiste für deren Güte Garantie!
Reinmessor Nr. 25, hochgeschliffen, aus Prima-silberstahl geschmiedet, haarscharf, mit Stahl Mk. 1.50 - Abl. - 76.

Lager



optischer u. chirurgischer Apparate,
photographischer Apparate,
Platten, Zubehör und Chemikalien in großer Auswahl bei
A. Diering, Optiker,
Petrikauer-Str. 87, Haus Halle.

Leichte Sommer-Küste

in größter Auswahl bei billigen Preisen empfiehlt das Tuch- u. Herrengarderobengeschäft von
Emil Schmechel,
Petrikauerstr. Nr. 98.

Das neu eröffnete Dienstboten-Bermittlungs-Bureau,
Grüne-Straße Nr. 11
empfehlen sich den geehrten Herrschaften von Lodz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

PENSIONAT ROTHERT
- fñher -
Remus,
Neue Promenade Nr. 7.
Anmeldungen für Mädchen und Knaben werden von 10. August an täglich von 9 bis 12 Uhr Morgens entgegengenommen.
Für den Eintritt in die Unterklasse sind keine Vorkenntnisse erforderlich.
Der Unterricht beginnt den 16. August.

Der Unterricht
in meinem Pensionate beginnt am 1. 13. August.
N. Iwanowa,
Biegel-Straße No. 37.

Eine Hebamme
bleibt Frauen auf längere Zeit Unterkunft u. ertheilt Hilfe in ihrem Specialfach. **Sepa a'e Zimmer.** - Mäßige Preise. Warschau, Biota Nr. 8, Frontgebäude, Ecke Warschulskowka.

Massieur W. J. POPLAUCHIN.
Nikolajewska-Straße 27.

J. Haberkfeld, Zahnarzt,
wohnt jetzt Petrikauerstraße Nr. 66, 1. Etage im Hause Gerschtomier, neben Hrn. Eisenbraun vis-a-vis seiner früheren Wohnung.
Operationen werden schmerzlos mit Galle von Zahn aus geführt.

Rubel 5500
sind auf erste Hypothek zu vergeben.
Offerren unter E. B. an die Exp. dieses Blattes erbiten.

Umzüge
auf Federrollwagen mit sicheren Deuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt
Michael Lentz,
Widzowska-Str. 71.

Deutsch-russische Uebersetzungen
werden correct und zu mäßigen Preise angefertigt in der Redaktion des „Лодзьский Вестникъ“.

Wohnungen zu vermietten.

Eine Frontwohnung
von 2-4 Zimmern in der 1. Etage, in welcher sich das Comptoir d. H. Wolff u. Hofenthal befand, sowie ein Laden nebst anstoßendes Zimmer, sind sofort zu vermietten. Näheres Dyleńska-Straße Nr. 3 beim Hauselgenthümer.

3 Bimmer und Küche,
mit Entree u. Wasserleitung sofort zu vermietten.
Karl Zinke,
Przejazd No. 16.

Ein weifenstriges Frontzimmer
an der Nikolajewka-Straße Nr. 18, sofort zu vermietten. Näheres daselbst Wohnung 6.

Zwei elegante **Wohnungen,**
bestehend aus 4, 5 und 6 Zimmern, Küche und sämmtlichen Bequemlichkeiten sind sofort zu vermietten, außerordentlich herrliche Wohnungen à 3 und 2 Zimmer, Küche, Closet, im Dzierzyski-Bau im Hofe per 1./13. October 1898. No. 12.

Ladny pokój frontowy
jest zaraz do wynajęcia. Piotrkowska No. 10 m. No. 1.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

„Ludowika“.

Roman von A. von Gersdorff.

[16. Fortsetzung.]

Es gemahnt mich an die Antike! Aber Liebling, ein Wörtchen hatte Du in Deinem jugendlichen Feuer vergessen oder nicht recht verstanden, es heißt: Noblesse oblige! Nicht jede Art von Verdienstzweig und Erwerbsquelle ist einer Enkeltochter Deines Großvaters Pflichten würdig!

Ludowikas stille, traurige Augen wandten sich ihrer Mutter zu. In ihrer Stimme war ein zitternder, aber doch so eindrucksvoller Klang:

„Wohl aber einer Enkeltochter meiner Großmutter Holdewacht. Und ich muß es sagen, Mama, wenn ich auch das Wort: „Noblesse oblige“ falsch auffasse, mir war und bleibt meine Großmama Holdewacht viel lieber und viel verehrungswürdiger, steht meinem Herzen und Gedanken viel höher, als Großpapa Pfelzungen. Es mag ja sein, daß ich ihn nicht so gekannt habe, wie sie, und sie — ich glaube, ich weiß, daß sie auch nicht so dachte, wie Großvater Pfelzungen über: „Noblesse oblige“. Sie war doch auch nur eine ganz einfache Bürgerfrau, ehe sie so reich wurde.“

Frau Ellinor lehnte sich in ihren Stuhl zurück und betrachtete ihre rebellische Tochter mit jenem Blick verachtender Frappirtheit, den sie selbst dem eigenen Kinde gegenüber haben konnte, als ihrer nicht ganz ebenbürtig.

Der Vater aber streckte plötzlich innig beide Arme gegen Ludowika. Mit einem trockenen Aufschluchzen schmiegte sie sich hinein, und dicht an ihrem Ohr flüsterte er bewegt: „Mein Kind, mein Kind, ich segne Dich tausendfach für Deine Liebe, Deinen Muth. Wenn ich lange, lange nicht mehr bin, wirst Du auch so glücklich werden, wie Du verdienst! Des Vaters Segen baut den Kindern Häuser.“

Ludowika trat ans Fenster und zog den Vorhang ein wenig fort, um hinaus zu sehen, sie wollte ihr Gesicht gern einen Moment lang verbergen. Einen Augenblick lang schwoh solch ein seltsam häßliches Gefühl in ihrem Herzen auf, wirklich häßlich und undankbar nannte sie es selbst. Es war wie eine unbestimmte Sehnsucht nach Hause. Heute am Weihnachtsabend, sie, die bei ihren geliebten Eltern war.

„Das ist nichts Trübsches, nichts Böses“, hatte ihr der greise Prediger gesagt, bei dem sie eingeseget worden, „es ist die unbestimmte Himmelsehnsucht, die das Herz oftmals ansagt.“

Dort drüben in dem Hause waren schon die meisten Fenster verdunkelt, die Weihnachtsbäume erloschen. Es war schon spät für die kleinen Menschen. Nur dort wars noch strahlend hell, im dritten Stock. Die Straße war so schmal, Ludowika sah die Schatten an den Fenstern vorüberziehen, ganz deutlich. Da kam vielleicht der Vater erst spät aus dem Geschäft. Und jetzt da drüber im Hochparterre! Da wohnte ein Kaufmann, der sein Geschäft in einem andern Stadttheil hatte. Das wußte Ludowika. Und da flammte erst jetzt der Christbaum auf. Sie sah den Mann mit dem braunen Bart und den guten, stillen Augen, auf dem Arm eins von der blassen Kleinen, während er den Baum anzündete. Wahrscheinlich wollte es nur bei dem Vater sein.

Auf der andern Seite von der Hausthür brannte nur eine Lampe, gar kein Christbaum. Und jetzt sah Ludowika einen Mann, an dessen Schulter sich eine Frau schmiegte; sie weinte sehr, und Ludowika sah, wie der Mann die Hand zum Himmel hob, als winkte er hinauf.

Auch sie sah hinauf, wo sich tief über der schmalen, dunklen Straße der tiefe Nachthimmel spannte mit der leuchtenden, geheim-

nissvollen Schrift der Sterne. Da hatte der Tod vor wenigen Wochen das einzige Kindchen zu Gott zurückgefordert. Der junge Mann war Postbeamter.

Ah, der Tod! Welch furchtbare Wunde, unheilbar, mußte er schlagen! Nichts, nichts konnte ja so grausam sein wie er.

Hastig, reuevoll fast, wandte sich das Mädchen um, und als sie den geöffneten Armen, den nassen, liebevollen Augen der Mutter begegnete, schlang sie leise weinend die Arme um die zarte, geliebte Gestalt.

„Kind, Liebling“, bat Frau Ellinor, „Du darfst Deinem Mutti nicht zürnen, daß sie Deinen Plan nicht gutheißen konnte. Sieh, ich kann es wirklich nicht und habe doch die Verantwortung für Dein Thun und Lassen, aber Sorge Dich nur nicht, ängstige Dich nur nicht um unsere Existenz. Wir sind nicht verlassen und verloren. Ich habe längst gesorgt und alles bedacht. Wenn ich ganz hilflos wäre, gar kein Geld mehr zu erwarten wäre, wovon wir allenfalls leben könnten, ja dann hätte ich vielleicht doch kein so absolutes Veto dagegen eingelegt, daß Du in einem offenen Laden stehen willst. Du! Unsere Tochter! Aber auch ich habe eine Ueberzeugung für Euch. Komm und höre! So lange es Pfelzungen und Finsterholms giebt, ist eine Tochter dieser edlen Häuser doch nicht verloren“, schloß sie in durchbrechender Aufregung und setzte sich an den Tisch, nachdem sie aus ihrem Schlafzimmer ihre Briefkassette geholt.

Erstaunt, mit nicht gerade freundigen Ahnungen, setzte sich Ludowika an den Tisch. Ihrem Vater sah sie an, daß er ebenso überrascht war.

„Nun, mein Viehchen, braue uns den Punsch. Ganz freudlos soll dieser Weihnachtsabend doch nicht verlaufen, und wenn ich Dein liebes Herz kränken mußte, mein Kind, mit einer Ablehnung Deines Opfers, dann habe ich auch ein kleines Pflaster auf die Wunde.“

Mechanisch zündete Ludowika die Flamme unter dem Theekessel an und goß von der rothen, dufenden Flüssigkeit in die drei Gläser, während ihre Mutter aus der Kassette einige Briefe nahm.

„Hört also: „Meine gnädigste Tante! Ihr Brief, in welchem Sie mir von dem Zusammenbruch Ihres Hauses schrieben und dem Glend, in welches Sie mit Ihrem kranken Gemahl und Ihrer einzigen Tochter gerathen sind, traf mich in Begleitung meines Souveräns auf einer Reise, sonst hätte ich selbstredend sofort geantwortet, da in der That die Sache selbst keiner Ueberlegung bedurfte. Entweder ich konnte helfen, dann mußte es sofort geschehen, oder ich konnte nicht helfen, und dann mußte ich es sofort melden, wie ich es jetzt thue, d. h. ich bitte mich nicht mißzuverstehen. Ich bin freilich außer Stande, eine so große Summe, wie Sie bedürfen, selbst nur leihweise zu schaffen. An meine Kasse werden geradezu enorme Ansprüche gestellt. Ich habe sieben Kinder, die ältesten beiden Söhne, erwachsen, in Bonn auf der Universität. Der Verkauf von Finsterholm an eine Frau von Reiderskron aus dem Hause Gehlborn geb. Neusch wird Ihnen vielleicht bekannt sein. Er hat mir die Möglichkeit gewährt, meinen eigenen dringenden Verpflichtungen nachzukommen, denn nicht ich allein partizipire an der Kaufsumme, sondern noch zwei andere Brüder. Auch ist auf die Summe nur angezahlt worden, wie üblich.“

Sie dauern mich aber so außerordentlich, verehrte Tante, daß ich nicht abgeneigt wäre, ein Rundschreiben für Sie an die anderen Familienmitglieder zu versenden, in welchem ich Ihre trostlose Lage

schildern und auffordern würde, daß wir uns zusammethun, Ihnen eine kleine Rente zuzuwenden, die Sie wenigstens vor der bittersten Noth schützt. Sobald ich eine Antwort habe, werde ich mir erlauben, Ihnen das Resultat umgehend mitzutheilen, bitte aber, sich keine zu großen Hoffnungen zu machen. Ich habe gute Gründe, zu vermuthen, daß wir nicht allzu bereitwillige Hilfe oder sehr bedeutende finden werden für Sie. Ständen Sie allein, so würde ich sagen: Kommen Sie zu uns. Seien Sie unser Gast, so lange es Ihnen behagt, aber Sie schreiben mir, daß Sie alles thun würden, nur nicht Ihren Gemahl und Ihr Fräulein Tochter im Stich lassen. Eine sehr begriffliche Auffassung. Ihr Fräulein Tochter zu uns einzuladen, würde Sie nicht auf die Dauer dechargiren, da die Bedingungen im Hause eines Mannes, der in der großen Welt lebt und nur Söhne hat, fehlen, um ein junges Mädchen dauernd unter seinen Schutz zu nehmen. Inzwischen empfehle ich mich, meine gnädigste Tante, Ihrem Wohlwollen und bin mit gehorsamstem Handkuß

Ihr ergebenster Neffe
Moriz."

Keiner ihrer Zuhörer hatte Frau Holdewacht unterbrochen. Jetzt sah sie auf, und ihr Blick traf erstaunt auf ein unerwartetes Bild.

Ihr Mann hatte das Antlitz in die Hände gesenkt und Ludowika den Arm um seinen Nacken geschlungen, ihr blondes Haupt gegen seine weißen Haare gedrückt. Fast, als hätte ihnen die Mutter toben ein schreckliches Unheil mitgetheilt statt einer so schönen, aussichtsvollen Hoffnung, denn sie zweifelte keinen Augenblick, daß eine recht hübsche Rente zusammengebracht werden würde, ebenso wenig, wie sie an der Verpflichtung ihrer Nessen und Nichten oder sonstigen Verwandten gezweifelt hatte, ihr nach äupfersten Mitteln beizustehen, damit sie eine standesgemäße Existenz suchen konnte. Außerdem war es ein Satz in dem Brief des Grafen Moriz, der sie angenehm beschäftigte: „Ein Mann, der nur Söhne hat, zwei davon erwachsen — sie müssen sehr jung für Ludowika sein, aber doch nicht jünger wie diese. Und die Möglichkeit, daß Ludowika zu irgend einer günstigen Zeit des Anerbietens ihres Dantels in Wien annähme und einige Wochen sein Gast war, schien, wie der Graf selbst andeutete, nicht ausgeschlossen zu sein. Die Verbindung, die sie den Muth und die Klugheit hatte, anzuknüpfen, konnte in jedem Falle für Ludowika äußerst wünschenswerthe Folgen haben. Auch hatte Graf Moriz zwei unverheirathete Brüder, dieselben, an die sie schon spekulierend auf der Fahrt nach Finsterholm gedacht hatte. Wenn dieselben auch reichlich alt für Ludowika waren, so doch keineswegs zu alt, um eine harmonische Ehe möglich zu machen. Sie brauchte da nur an den Altersunterschied zwischen sich und ihrem Mann zu denken.

Und nun sah sie auf und fand in keiner Weise ein freundliches Echo ihrer Hoffnungen.

„Nun?“ fragte sie erstaunt und geärgert, „ist dies nicht in der That eine angenehme Ueberraschung, eine Hoffnung und Aussicht, die denn doch etwas standesgemäßere Danks hat als Vieles eigenthümlicher Plan, als Probirmamsell ihr Brot zu verdienen?“

Ganz unwillkürlich, ganz unbewußt begegneten sich einen flüchtigen Moment die Augen von Vater und Tochter und in dem raschen, trüben Blick sprach etwas von dem Glück verdienten Brotes gegen das des erbettelten, des geschenkten!

13.

Es war Mitte Januar. Grau und neblig waren die Tage meist gewesen, sehr grau und sehr neblig war auch dieser Tag.

Hochparterres sind sehr selten sehr licht und hell, besonders nicht, wenn sie, wie das Hochparterre, welches die Holdewachts bewohnten, vom Balkon der ersten Etage überdacht sind und in einer schmalen Straße liegen. Da wird es den ganzen Tag nicht hell. Man muß vom frühen Morgen an Licht brennen. Der vorher gefallene Schnee hatte sich in Rässe und Schmutz aufgelöst. Trübe, schmutzige Lachen bildete er zwischen den großen Pflastersteinen der Straße. Erschöpft und entmuthigt von einem wiederum vergeblichen Gange nach lohnender Beschäftigung kehrte Ludowika zur Nachmittagszeit heim. Als sie den Schnepfer ins Schloß steckte, kam Frau Spielfas aus ihrer Küchentür heraus und winkte Ludowika herein.

„Herr Gott, Fräuleinchen, sehen Sie aber blaß aus und elend! Machen Sie sich nur nicht krank. Bedenken Sie blos, wenn Sie sich legten, was sollte dann nur werden in der engen Stube da.“

Ludowika machte eine ziemlich matte beruhigende Bewegung.

„Mir ist ganz wohl, liebe Frau Spielfas, es ist nur so die

Anstrengung, und eigentlich auch die nicht, denn was ist es am Ende groß anstrengend, auf den Straßen herumzulaufen und ein paar Leute zu besuchen, mit denen man ein paar Minuten spricht und wieder geht.“

„Na ja, wieder geht, ohne was erreicht zu haben als leere Vertröstungen,“ meinte die Frau gutmüthig, „da trinten Sie eine Tasse starken Kaffee mit mir. Ich muß Ihnen auch was sagen.“

„Man erwartet mich zum Kaffee.“

„Es ist noch gar nicht vier Uhr, Fräulein Biefchen, und mit wem soll man sonst von Geschäften sprechen als mit Ihnen.“

„Von Geschäften?“ fragte Ludowika neu belebt. „Haben Sie für mich vielleicht irgend etwas gefunden, gute Frau Spielfas?“

„Ach Gottchen! Wissen Sie, finden könnte man ja schon was für Sie. Sie sind ein vernünftiges Mädchen, aber hernach war doch wieder alle Mühe umsonst, die Frau Mama leidet's nicht.“

Ludowika schwieg und rührte in ihrer Tasse, sich recht müde in den hölzernen Küchenstuhl zurücklehnd.

„War wohl wieder mal umsonst, Ihr Numlaufen, was?“

„Ach ja. Die üblichen Versprechungen und Vertröstungen kennt man ja und kann diese für nichts rechnen. Heute hat meine letzte Schülerin gekündigt, bis späterhin.“ Die Geselligkeit nimmt die junge Dame zu sehr in Anspruch. Die beiden Stellen, wo ich Italiensisch gab, sind ganz abgethan. Sie können jetzt genug, um sich in Italien durchzuhelfen, und sind abgereist. Die Frau Konjul hat sich einen Herrn zur Violinbegleitung engagirt, und das war da auch immer eine Qual für mich. Da behandelten sie mich zu schlecht. Ich mußte sogar allein essen, wenn ich des Abends bei Gesellschaften begleitete. Wenn das Mama wüßte! Sie glaubte eigentlich, daß ich da so eine Art Freundin von der Konjulin wäre.“

Ludowika sagte das alles recht traurig, aber ohne jede Bitterkeit, und jetzt lächelte sie sogar.

„Heute sind Briefe an die Frau Mama gekommen. Ich glaube aber kaum, daß es schon was Gutes war. Sie sprachen sehr laut, wie immer; was habe ich nicht gehört. Aber das hört man schon so an den Stimmen, ob da was Schreckliches verhandelt wird oder's Gegentheil.“

„Das wird wohl die Antwort auf die — Bettelei wollte sie sagen, verschluckte aber das Wort — auf die Aufforderung zur Unterstützung von Seiten der Verwandten sein, die der Graf Moriz an sie erließ. Es wird ein sehr schlimmer Schlag für Mama, wenn ihre Verwandten ihr Vertrauen nicht rechtfertigen. Aber dann muß ich doch hinein. Papa kann Mama nicht helfen, wenn sie ihren Weinkrampt bekommt.“

Frau Spielfas hielt die Aufstehende zurück auf ihrem Stuhl.

„Das glaub' ich nicht. So ganz schlimm wird's nicht sein. Sonst hätten sie wohl schon nach mir geklingelt, das thun sie ja, wenn ich zu Hause bin. Und ich komm' auch ganz gern, nur so oft von der Arbeit abgerufen werden, das geht eben doch nicht und da muß' ich sie schon ein paar Mal klingeln lassen.“

Mit den ewigen Klagen über das Mittag ist es auch 'ne schlimme Sache, sehen Sie, liebes, gutes Fräuleinchen, Sie müssen es nicht übernehmen, daß ich so offen zu Ihnen spreche, aber ich geb's, so gut ich kann, eine herrschaftliche Köchin bin ich nicht, und das Küchengeld, was ich bekomme, ja, das ist doch nicht hin und her, damit allein könnt' ich es nicht mal so machen, wenn ich auch für meine Zeitverräumniß schon nichts nehme von Vatern seiner alten Herrschaft, und er immer sagt, daß er seine glücklichen Tage da verlebt hat, natürlich bei Ihrem Herrn Großvater, dem alten Herrn Baron.“

Frau Spielfas, die eine sehr arbeitsame, vielbeschäftigte und daher meist etwas wortfarge Person war, hatte jedenfalls etwas ganz besonderes auf dem Herzen, daß sie in einer so gewissermaßen verlegenen Redseligkeit war.

„Sie wollten ja etwas Geschäftliches mit mir besprechen“, sagte Ludowika jetzt seufzend, denn auf das, was die Frau mit aller Bezeichnung da sagte, hatte sie kaum eine Antwort.

Geld konnte sie ihr nicht versprechen, weniger als je. Dem Wesen ihrer Mutter, die unruhiger, nervöser als bisher geworden war, merkte sie wohl an, daß wahrscheinlich ihre besonderen Hilfsmittel zu Ende gingen, und geradezu weinvoll war es, wie sie den Briefträger zu den unmöglichsten Stunden mit Fragen aufhielt und ihm förmlich aufpaßte, als wenn der Mann ihr ihre Briefe nicht abgeben wollte oder vernachlässigte.

(Fortsetzung folgt.)